CC-Lizenz „CC BY-NC-SA 4.0 DE“ (https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de)

Oberstufen Kolleg Bielefeld

UNIVERSITÄT BIELEFELD

Universitat Oberta de Catalunya

DER*DIE FREMDE

nach georg simmel

ZUsammenKUNFT

„Denn das Fremdsein ist natürlich eine ganz positive Beziehung, eine besondere Wechselwirkungsform“

- Georg Simmel

Für wen ist diese Broschüre gedacht?

Das ist ziemlich einfach: für jede*n! Besonders interessant könnte es für dich sein, wenn du dich manchmal fremd fühlst oder wie *ein*e Andere*r* behandelt wirst. Wir erklären in dieser Broschüre Simmels Theorie über den*die Fremde*n und das Fremdsein und zeigen dann, wie diese Theorie angewendet werden kann, um etwas zu ändern.

Wer sind wir überhaupt?

Eigentlich sind wir einfach nur Schüler*innen am Oberstufen-Kolleg Bielefeld.

Das *Wir* ist entstanden, als sich einige in einem Projekt zusammengeschlossen haben, um über das Fremdsein zu reden. Seitdem sind wir eine Gruppe an Schüler*innen, wobei die Anzahl immer wechselt und manchmal welche fertig sind mit der Schule und dann gehen, manchmal auch neue dazu kommen. Im Grunde kann jede*r bei uns mitmachen!

Was uns vereint, ist, dass wir fremd sind. Fremd sein kann ganz unterschiedliche Gründe haben: Einige von uns haben mal in einem anderen Land gewohnt, manche haben Eltern oder Großeltern, die aus einem anderen Land kamen. Ein paar entsprechen nicht dem Bild, dass Jungs sich immer in Mädchen verlieben und umgekehrt, oder dass es überhaupt nur Jungen und Mädchen als Geschlechter gibt.

Egal aus welchem Grund also: **Wir sind Fremde** und weigern uns zuzustimmen, dass Fremde irgendwie gefährlich oder komisch sind.

Wie wir vorgehen:

Fremd sein ist manchmal ein schwieriges Gefühl. Damit wir alle nicht in dem Gefühl stecken bleiben und dann ganz handlungsunfähig werden, versuchen wir, die Bedingungen zu ändern, die uns zu Fremden machen.

Das klingt nach einem sehr großen Vorhaben (ist es ja auch), aber wir haben so etwas wie ein Geheimrezept, um für Änderungen zu sorgen.

1. Zuerst lesen wir die Theorie von Simmel (und das so oft, bis jede*r von uns sie im Schlaf erklären könnte).

2. Dann nehmen wir uns ganz persönliche „Fremd-Fühl-Momente“ aus unserem Leben und versuchen, Simmels Theorie und seine ganzen klugen Worte darauf anzuwenden. Die Momente müssen gar nicht groß sein, manchmal reicht auch schon ein Satz, der sich komisch angefühlt hat.

3. Durch die Analyse von dem Moment kriegen wir einen Abstand dazu. Wir können dann genau verstehen, was wie funktioniert und dazu geführt hat, dass wir uns Fremd fühlen.

Und hier kommt der wichtige Teil:

Indem wir die Situation mit etwas Abstand sehen, können wir auch sehen, wo wir ansetzen können, um etwas zu ändern!

„den wald vor lauter bäumen nicht sehen"

Das fasst es im Grunde gut zusammen. Wenn du den Wald vor lauter Bäumen nicht siehst, kannst du nicht das große Ganze sehen, sondern nur das, was direkt vor dir ist.

Das ist meistens deine eigene Sicht auf Sachen oder manchmal ein Gefühl.

Georg Simmel

(*1858-1918)

Simmel war ein sehr wichtiger Philosoph und Soziologie seiner Zeit. Er war jüdisch und schreibt deswegen aus dieser Perspektive, wenn er über das Fremdsein redet.

Warum nochmal die Theorie?

Wie schon gesagt, hilft uns die Theorie sehr dabei, Abstand zu Momenten zu nehmen und damit „den ganzen Wald", sozusagen das ganze Bild betrachten zu können, es verstehen zu können.

Manche Sachen, die vorher nur ein komisches Gefühl waren und Bauchschmerzen bereitet haben, kriegen dann plötzlich einen Namen.

Schon ganz viele schlaue Leute haben das in ihren Theorien beschrieben: Wenn wir etwas Unsichtbares benennen, machen wir es sichtbar. Dann können wir es angucken und sehen, wo wir ansetzen müssen, um etwas zu ändern!

Wer zum Beispiel fremd ist und wer nicht, scheint erstmal ganz natürlich bestimmt zu sein, vielleicht sogar willkürlich. Wenn wir aber gucken, nach welchen Merkmalen entschieden wird, wer fremd ist, wird uns das plötzlich bewusst - es wird sichtbar.

Also voilà: Ab hier die Theorie

Der*Die Fremde

In unserem Projekt haben wir ein Verständnis vom Fremdsein und von der*dem Fremden entwickelt, das wir einmal erklären müssen!

Wenn wir von Fremden reden, meinen wir keine Aliens. Wir meinen Leute, die hier sind, aber als Fremde wahrgenommen werden.

Also auch keine Tourist*innen, weil die ja am Ende vom Urlaub wieder fahren.

Wir meinen Menschen, die mit uns leben und sind, wie alle anderen - bloß, dass sie als „anders", nicht zugehörig, als fremd gesehen werden.

Simmel selbst sagt, dass Fremdsein ist, wenn „der Ferne nah ist" (Simmel 1908: 764) und der Fremde der Mensch ist, der „heute kommt und morgen bleibt"! (ebd.)

Das Interessante ist also: Auch wenn das Wort "fremd" nicht so klingt, hat der*die Fremde eine ganz feste Position in der Gemeinschaft. Das Wort **Position** ist hierbei ganz wichtig:

Ein Mensch kommt ja nicht als Fremde*r zur Welt.

Wenn keine*r als Fremde*r geboren wird, wirst du zur*zum Fremden gemacht.

Wie kannst du denn zur*zum Fremden gemacht werden?

Du wirst jedes Mal zur*zum Fremden gemacht, wenn ein Mensch dir spiegelt, dass etwas an dir „komisch" ist oder nicht „normal" oder einfach ein bisschen „anders". Dann wird jedes Mal deutlich gemacht, dass etwas an dir irgendwie aneckt.

Diese Momente entstehen in Wechselwirkungen. So nennt Simmel Interaktionen zwischen zwei oder auch mehr Leuten. Wechselwirkungen können **direkt** sein, also wenn dich eine*r fragt, wo du denn *wirklich* herkommst zum Beispiel. Oder sie laufen **indirekt** ab, wenn zum Beispiel keine*r in den Werbungen so aussieht wie du. Das waren jetzt beides Beispiele von Wechselwirkungen, die einem Menschen das Gefühl geben können, fremd zu sein.

Wechselwirkungen beschreiben aber **jede** Form von Aktion und Reaktion, sogar einfach, wenn ich „Hallo" sage und du mir zunickst.

Manche Wechselwirkungen können also bestimmte Menschen zu Fremden machen.

Dabei wirkt aber nicht nur eine Seite. Auch, wie die als fremd markierten Menschen darauf reagieren, bestätigt entweder den Vorgang oder macht ihn sichtbar.

Wir reden die ganze Zeit von dem*der Fremden. Das klingt so, als wäre das eine ganz konkrete Person. Ist es natürlich nicht.

Wer wann als fremd angesehen wird, ändert sich je nach Kontext: Auf einem Rockkonzert würde ein Taylor Swift Fan nicht reinpassen, in einer Moschee ist ein*e Christ*in ein*e Fremde*r, schwarze Menschen sind in Deutschland als fremd markiert.

„Als fremd markiert" weil sie eben nicht fremd auf die Welt kommen. Weil sie nur dadurch fremd werden, dass es in Wechselwirkungen gespiegelt wird.

Es kommt also auf den Kontext an. Deshalb reden wir bei der Arbeit mit der Theorie auch nie von „Gesellschaft".

Wir reden von *gesellschaftlichem Kontext.* So ein gesellschaftlicher Kontext kann zum Beispiel die Schule sein, könnte eine Freund*innengruppe, deine Familie oder ganz Deutschland sein.

Gesellschaftlicher Kontext

Für Simmel hat sich ein gesellschaftlicher Kontext dadurch ausgezeichnet, dass „mehrere Individuen in Wechselwirkung treten" (ebd.)

Eine Schule ist zum Beispiel kein gesellschaftlicher Kontext, weil viele Leute sie besuchen, sondern weil diese ganzen Leute miteinander in Beziehungen stehen.

Es bestimmen also nicht einfach die Leute den gesellschaftlichen Kontext, sondern die Wechselwirkungen zwischen diesen Leuten, ihre Handlungen.

Auch Normen bestimmen einen gesellschaftlichen Kontext. Das sind sowas wie Regeln, wie du dich verhalten sollst (z.B. Tischmanieren oder früher auch, dass Frauen nur Kleider trugen und Männer Hosen). Je nach Kontext gelten ganz unterschiedliche Normen.

Die meisten Normen sind dabei unsichtbar. Es ist zum Beispiel nirgendwo Gesetz, dass verheiratete Menschen einen Ring tragen, aber trotzdem tun es die meisten.

Unser Handeln hat also zwei Ebenen:

- Auf der einen haben wir eine *Idee* (die uns manchmal gar nicht so bewusst ist), wie etwas zu sein hat: Verheiratete Menschen tragen Eheringe.
- Auf der anderen setzen wir diese Idee um und machen sie damit *real*: Die meisten Ehepaare tragen Ringe.

Diese zwei Ebenen des Handelns, also das Imaginäre (die Idee) und das Konkrete (das Reale) beeinflussen sich natürlich auch wieder gegenseitig, sind auch in Wechselwirkung.

Individuen sind unabhängig von dem gesellschaftlichen Kontext nicht zu verstehen.

Viele Sachen fühlen sich für viele ganz normal an, weil sie das schon immer so gemacht haben, weil es gewohnt ist. Damit wird auch unsichtbar, dass es gar nicht schon immer so war oder vielleicht nicht natürlich ist!

Ein ganz leichtes Beispiel, um das mal bildlich zu machen, ist das Rasieren der Beine.

Hier in Deutschland ist es ganz normal für Frauen, sich die Beine zu rasieren. Es ist ganz unvorstellbar, dass es mal anders war (was es tatsächlich bis in die 90er noch war).

Irgendwie wird das Beinhaar-Entfernen auch gar nicht so in Frage gestellt. Wenn jetzt aber Aliens kommen, wäre die Entfernung der Beinbehaarung für sie etwas ziemlich Seltsames. Schnell könnte da die Frage kommen: *„Ähm.. warum eigentlich?"*

Und hier wird es spannend. Für Leute von außen ist das Rasieren der Beine überhaupt nicht zu verstehen, während es für uns einfach ganz normal ist! So normal, dass es unsichtbar ist. Frauenbeine sind nunmal haarlos, da wird gar nicht länger drüber nachgedacht!

Mit dem Beine-Rasieren-Beispiel wird jetzt noch mehr erklärt: Nämlich, von welchen Sachen unser Handeln und die Art, wie es aufgefasst wird, noch so abhängt.

Die gleiche Sache, die von zwei unterschiedlichen Leuten gemacht wird, kann nämlich ganz andere Reaktionen haben. Das kennt jede*r spätestens dann, wenn eine Person im Unterricht für das Tuscheln ermahnt wird und eine andere nie.

Es kommt dabei auf unterschiedliche Ebenen an:

- Die **Position** eines*einer Handelnden
- Die selbstverständliche **Umsetzung und Verinnerlichung** der (un)sichtbaren **Normen**

Das klingt jetzt alles erstmal ganz unkonkret, deshalb bleiben wir beim Beine-Rasieren-Beispiel.

- Die **Position** eines*einer Handelnden

Also zum Beispiel, dass die Leute, die sich die Beine rasieren sollten, Frauen sind. Es geht aber auch noch viel weiter: Manche Frauen können es sich sozusagen „leisten", sich nicht die Beine zu rasieren. Das kommt besonders oft in linken, oder Öko-Kreisen vor. Da ist es dann sogar cool, wenn Frauen sich die Beine nicht rasieren. Wenn das Frauen machen, die Hartz IV in Anspruch nehmen, also arbeitslos sind, dann wird das meistens als „faul", oder „unsauber" angesehen.

- Die selbstverständliche **Umsetzung und Verinnerlichung** von den (un)sichtbaren Normen.

Wie schon gesagt, ist das Beinerasieren als Frau hier ziemlich selbstverständlich. Einerseits eben, weil immer alle Frauen rasierte Beine haben (in Filmen, in der Werbung oder in der Bahn). Andererseits, weil wir es alle ganz selbstverständlich umsetzen. So selbstverständlich, dass Frauen ihre eigenen Beinhaare unhygienisch finden und sich schämen.

Fallen dir noch Beispiele ein?

So.. Das war schon ziemlich viel Theorie bis hier!

Beschreib doch nochmal die (bis hierhin) wichtigen Begriffe in deinen Worten:

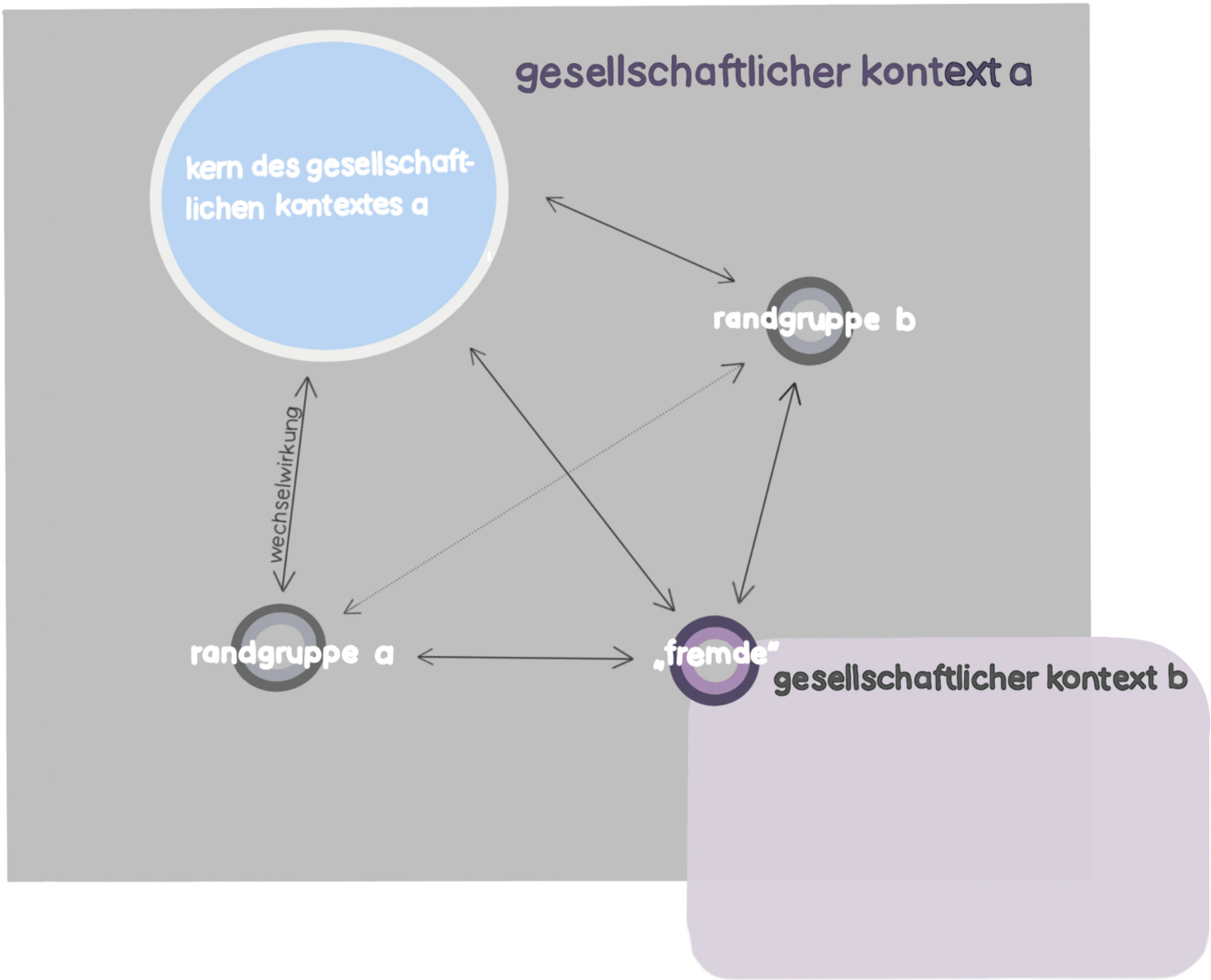
Der*Die Fremde:

Position:

Wechselwirkung:

Gesellschaftlicher Kontext:

A B B I L D U N G


gesellschaftlicher kontext a
kern des gesellschaft-
lichen kontextes a
randgruppe b
wechselwirkung
randgruppe a
„fremde"
gesellschaftlicher kontext b

Diese Abbildung hilft uns immer, die Theorie nochmal so ganz konkret zu bündeln.

Auf dieser Seite besprechen wir jetzt nochmal die Abbildung und führen auch ein paar neue Begriffe ein!

Eines der wichtigsten Merkmale von der Abbildung (Abb.), ist, dass der*die Fremde *Teil der Gesellschaft* (bzw. gesellschaftlichen Kontextes) ist, er*sie hat einen *festen Platz innerhalb* davon.

Der lilane Kasten, der gesellschaftliche Kontext b, zeigt aber auch, was den*die Fremde in Kontext a überhaupt erst zum*zur Fremden macht!

Zum Beispiel: Ein Mensch, der aus einem anderen Land nach Deutschland gekommen ist, kann das Leben in Deutschland (das wäre dann der gesellschaftliche Kontext a) immer mit den Erfahrungen und dem Leben im „Heimat"land vergleichen. Die Erfahrungen aus dem Heimatland sind dann der gesellschaftliche Kontext b. Ein Mensch, der immer nur in Deutschland gewohnt hat und dessen Eltern und Ureltern immer aus Deutschland kamen, kann seine Erfahrungen in Deutschland viel schwerer mit etwas anderem vergleichen.

Der gesellschaftliche Kontext b kann aber auch etwas anderes sein als die Erfahrungen in einem anderen Land. Wieviele Gründe es haben kann, dass ein Mensch als fremd angesehen wird, haben wir ja schon besprochen!

Auf der Abbildung siehst du auch, dass „Fremde" nur eine Randgruppe von vielen ist. Die Randgruppen haben gemeinsam, dass sie:

a) immer vom Kern des gesellschaftlichen Kontextes ausgeschlossen sind.

b) alle miteinander in Wechselwirkung stehen.

Der *„Kern"*, von dem sie ausgeschlossen sind, ist eigentlich eine Umschreibung für die Leute, die innerhalb des gesellschaftlichen Kontextes „das Sagen haben", also die in einer Machtposition sitzen. In der Klasse ist das zum Beispiel in erster Linie die Lehrperson.

Genau wie die Fremden ändern sich je nach Kontext auch die Menschen im Kern: Ist es in der Klasse die Lehrperson, wären es von den Schüler*innen alle die, die „dazu gehören".

Das Wichtige ist: Vom Kern wird immer das abgeleitet, was nicht mit im Kern ist - also die Randgruppen!

In welchen Momenten gehörst du zum Kern? In welchen nicht?

In einem Seminar wurde uns mal eine interessante Frage gestellt: Können Fremde eigentlich irgendwann *wirklich* dazu gehören?

Nein!

Denn in dem Moment, in dem die Fremden zum Kern gehören (also sich der lilane Kreis so weit dem blauen nähert, dass er hineinkommt), sind sie nicht mehr fremd.
Wenn Fremde Teil des Kerns werden, sind sie ja plötzlich „normal" und werden auch als „normal" angesehen. Was eine*n Fremde*n aber erst zum*zur Fremden macht, ist ja der Blick von außen.

Randgruppen sind zwar innerhalb des grauen Kastens beweglich, können aber nicht Teil des Kerns werden: Das „Merkmal", durch das sie zur Randgruppe werden, sorgt auch dafür, dass sie nicht Teil des Kerns sind.

Im Kern können die Randgruppen auch genutzt werden, um ein Gruppengefühl zu schaffen. Indem die Randgruppen zu „den Anderen" gemacht werden, gibt es dann direkt ein „Wir".

Das führt uns auch zu den neuen Begriffen, den Paar-Begriffen. Die sind ein bisschen sehr theoretisch. Das lässt aber auch viel Raum für eigene Interpretationen und ganz unterschiedliche Anwendungen von ihnen!

Die Paar-Begriffe

Die Paar-Begriffe bestehen immer aus zwei Wörtern. Wenn wir über reale Situationen reden und die Begriffe dann darauf beziehen, ist aber meistens immer irgendwas zwischen den zwei Begriffen gemeint. Es sind also quasi „Extrema", so wie zwei Pole. So ungefähr:

Ein Begriff ist dann auf einer Seite, der andere auf der gegenüberliegenden und die Realität ist meistens irgendwo dazwischen auf der Linie!

Nähe und Distanz

Wie gesagt gibt es hier viele Interpretationsweisen. Simmel selbst hat gesagt, dass Fremdsein heißt, „dass der Ferne nah ist" (ebd.: 764). Der*Die Fremde ist also, wie schon oft gesagt, ganz einfach da und Teil vom gesellschaftlichen Kontext. Er*Sie wird aber mit einem Blick der Ferne betrachtet. Im Blick, mit dem die Fremden betrachtet werden, stecken also immer Verallgemeinerungen und die Annahme, der*die Fremde „gehört nicht dazu".

Allgemein und Individuell

Ganz individuell zu sein, ist ein Vorteil, den nur der Kern genießen kann. Fremde werden als allererstes immer nur als fremd gesehen. Die ganzen kleinen Sachen, die einen Menschen ausmachen (zum Beispiel das Lieblingsessen, die Lieblingsmusik oder besondere Interessen), können zwar da sein, aber sie werden immer in den Zusammenhang mit dem „Fremdsein" gebracht.

Um es einmal zu verdeutlichen (Vorsicht, hier werden rassistische Vorurteile wiederholt): Wenn eine schwarze Person gerne tanzt, dann steht automatisch im Raum, dass sie *natürlich* gerne tanzt, „weil es *denen* ja im Blut liegt". Wenn eine weiße Person gerne tanzt, dann ist das einfach ein Mensch mit einer Leidenschaft, einem Hobby.

Fixiertheit und Beweglichkeit

Um zum Kern zu gehören, muss ein Mensch den Normen entsprechen, die im jeweiligen Kontext gelten. Deswegen ist der Kern fixiert: Er muss an den Normen festhalten, die ihn erst zum Kern machen! Der*Die Fremde ist im Gegensatz beweglich. Er*Sie entspricht ja eh nicht den Normen, deshalb ist sie*er ja schließlich fremd. Das gibt dem*der Fremden eine Freiheit.

Das waren im Grunde auch schon die wichtigsten Begriffe!

Fällt dir schon eine Situation ein, die du mit der Abbildung veranschaulichen könntest?

Hier ist nochmal Raum, um Begriffe zu erklären und zusammenzufassen:

Ein kleines Beispiel:

Diese Situation ist nur eine von vielen, aber sie ist einer von uns tatsächlich so passiert.

Die *Norm*, von der die Schülerin hier abgewichen ist, ist das „typisch deutsche Aussehen". Für den Lehrer sah sie also wie eine Fremde, in diesem Beispiel wie eine Ausländerin, aus.

Nähe und Distanz: die Schülerin, die also im Unterricht sitzt und schon immer in Deutschland gelebt hat, wird mit dem Blick der Ferne betrachtet - also als Ausländerin.

Erst als sie den Lehrer dann mit ihrem „guten Deutsch" überrascht, wird ihm bewusst, dass er deswegen dachte, ihr Deutsch sei schlecht.

Allgemein und Individuell: Er ging also davon aus (vielleicht auch unbewusst), dass die Menschen, die „nicht-deutsch Aussehen", nicht gut Deutsch können.

Nachdem die Schülerin aber eine gute Klausur geschrieben hatte, musste er sein Vorurteil erkennen. Anstatt das Vorurteil grundsätzlich in Frage zu stellen oder die Situation zu reflektieren, hat er die Schülerin als „Ausnahme-Ausländerin" in sein Vorurteil miteingebaut.

Fixiertheit und Beweglichkeit: Er hat also an seinem Prinzip festgehalten.

Und jetzt?

Bisher haben wir eigentlich nur über die Theorie geredet. Dabei kommt es manchmal so rüber, als wäre es nur schwierig und anstrengend, fremd zu sein.

Auch wenn es das oft ist, hat ja jede Münze zwei Seiten! Also, das Beste kommt zum Schluss:

Das ist die sogenannte *Objektivität.* Die entsteht, weil die*der Fremde den gesellschaftlichen Kontext b hat und damit immer etwas zum Vergleichen. Damit werden dann unsichtbare Normen im gesellschaftlichen Kontext a für die*den Fremde*n sichtbar. Das gibt dem*der Fremden eine Freiheit, die die anderen nicht besitzen.

Simmel erzählt zum Beispiel, dass damals in einer Stadt in Italien Richter immer aus anderen Dörfern bezogen wurden, weil sie dann nicht in lokale Verstrickungen verwickelt waren. Sie konnten objektiv entscheiden (ebd.: 765).

Wir haben ja auch schon über die Beweglichkeit der Fremden geredet. Das ist auch ein großer Vorteil!

Wer zum Beispiel nur die deutsche Küche kennt, kocht auch nur deutsche Gerichte. Kommen aber deine Eltern noch aus der Türkei, kannst du beide Kochstile kombinieren und aus beidem das nehmen, was dir schmeckt - das ist dann viel mehr als nur Kartoffeln und Sauerkraut.

Die*Der Fremde kann durch die Objektivität eine andere Perspektive einnehmen - Simmel spricht von der Vogelperspektive (ebd.). Damit siehst du dann den ganzen Wald, um nochmal auf „den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen“ zurückzukommen.

Und wie wir bereits erwähnt haben, hast du dann die Macht, etwas zu ändern.

Wenn ein*e Fremde*r mit der Objektivität „das ganze Bild“ sieht, sieht sie*er auch die Wechselwirkungen. Und die machen ihn*sie ja zum*zur Fremden. Und genau da kann dann angesetzt werden.

Ein weiterer Vorteil vom Fremdsein ist natürlich der gesellschaftliche Kontext b, der in den gesellschaftlichen Kontext a reingetragen wird. Das macht dann den gesellschaftlichen Kontext a so viel reicher, da es sich um Sachen handelt, die in ihm nicht entstehen können.

Im Grunde war es das auch schon..

In unserem Projekt sind natürlich noch viele Fragen, wenn wir uns mit der Theorie beschäftigen, weil wir alle aus unterschiedlichen Positionen sprechen.

Einige davon sind zum Beispiel:

- *Wie unterschiedlich sind eigentlich die verschiedenen Arten, fremd zu sein?*
- *Sind Vorurteile eigentlich immer schlecht?*
- *Ändert die Intention etwas an einer problematischen Aussage?*

Hast du noch Fragen?

- _____
  _____
- _____
  _____
- _____
  _____

Hier ist nochmal Platz für deine Gedanken:

_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____

Georg Simmel (1908): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (1. Auflage), Duncker & Humblot, Berlin // Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992

[redacted]